

MedUnique people

02
Juni 2025



Inklusion auf allen Ebenen

Die MedUni Wien fördert ein
diskriminierungsfreies, inklusives
Umfeld für alle Beteiligten – für mehr
Teilhabe und Lebensqualität.

06

Ein Amboss für die Lehre:
Auf digitalen Plattformen
selbstbestimmt lernen

18

Impfen als Teil der Behandlung:
Die Spezialambulanz für Impfungen,
Reise- und Tropenmedizin

22

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Operation Mosambik:
Eine nachhaltige Herzchirurgie
in Ländern des Globalen Südens

26

Zukunft durch Vielfalt gestalten

Die Medizinische Universität Wien vereint Spitzenforschung, innovative Lehre und zukunftsorientierte, patient:innenzentrierte Gesundheitsversorgung. Fortschritt und Leistung können nur in einem Umfeld entstehen, in dem Vielfalt anerkannt und gefördert wird. Unterschiedliche Talente, Perspektiven, Erfahrungen und persönliche Hintergründe bereichern unsere Universität und tragen dazu bei, Lösungen für die medizinischen Herausforderungen unserer Zeit zu entwickeln. Vielfalt und Inklusion sind für uns daher wesentliche Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Medizin.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

Inklusion bedeutet für uns, dass alle Mitglieder unserer Universität – unabhängig von Geschlecht, Herkunft, sozialem Status oder körperlichen Fähigkeiten – gleiche Chancen erhalten. Wir setzen uns für ein wertschätzendes und diskriminierungsfreies Umfeld ein, in dem alle Studierenden, Lehrenden und Forschenden ihr Potenzial bestmöglich entfalten können. Ein Ausdruck dieses Engagements ist der Veronika-Fialka-Moser-Preis, mit dem die MedUni Wien in den vergangenen zehn Jahren über 60 Personen und Projekte für ihre Beiträge in Medizin, Forschung und Lehre ausgezeichnet hat. So wollen wir eine Kultur der Offenheit schaffen, in der Unterschiede nicht als Barriere, sondern als Bereicherung wahrgenommen werden.

In dieser Ausgabe von MedUnique werden einige Beispiele für gelebte Inklusion an unserer Universität vorgestellt.



IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at
in Kooperation mit dem VFWF –
Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in den neuen
Universitätskliniken am Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien,
Währinger Gürtel 18–20,
1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Mag. Karin Kirschbichler, Kerstin Kohl, MA

Auflage: 11.000 Stück

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien,
www.egger-lerch.at,

Redaktion: Greta Lun, Maya McKechney, Josef Puschitz;

Gestaltung und Layout:

Elisabeth Ockermüller,

Bildbearbeitung: Reinhard Lang;

Korrektur: Iris Erber,

Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto:

Shutterstock/GoodStudio/
Egger & Lerch

Inhalt



WANN & WO

12. bis 13. Juni 2025

CCC-TRIO 2025 | Translational Research in Oncology

Intensiver Austausch zwischen Grundlagenforschung und klinischer Anwendung für translationale Krebsforschung und Präzisionsmedizin. Ziel des Meetings ist es, internationale Keynote Speaker, nationale Expert:innen und den Forschungsnachwuchs in Wien zu vernetzen und die wissenschaftliche Zusammenarbeit zu stärken.
ccc.meduniwien.ac.at/trio

14. bis 18. Juli 2025

KinderuniMedizin 2025

Die MedUni Wien öffnet ihre Tore für wissbegierige Kinder. Auf dem Programm stehen zahlreiche altersgerecht aufbereitete Lehrveranstaltungen. Alle Infos und Anmeldung ab 10. Juni auf www.kinderuni-anmeldung.at

Dienstag, 16. September 2025

Vienna Cyber Sport Day

Im Rahmen des „15th International Workshop on Functional Electrical Stimulation“ findet ein Radrennen für Menschen mit Querschnittlähmung statt, bei dem die gelähmten Beine durch funktionelle Elektrostimulation (FES) aktiviert werden. Die Veranstaltung soll ein stärkeres Bewusstsein für Menschen mit Behinderung schaffen und aktuelle Fortschritte im Bereich assistive Technologien aufzeigen.
Altes AKH, Hof 3, Spitalgasse 2, 1090 Wien
mpbmt.meduniwien.ac.at/fesws2025

Antrittsvorlesungen

Freitag, 13. Juni 2025, 13:00–14:30 Uhr:

- Ulrike Attenberger (Radiologie)
 - Christoph Juchem (Magnetresonanzphysik)
- Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH Wien, Ebene 7
Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien
Alle Infos unter www.meduniwien.ac.at/antrittsvorlesungen

04 AKUT

Lena Linecker und Richard Crevenna im Interview

06 IM FOKUS

Inklusion auf allen Ebenen

12 Patrick Mayrhofer im Interview

15 GANZ PRIVAT

Peter Wallner: Toxikologie und Tischtennis

16 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR

Universitätskliniken für Physikalische Medizin, Rehabilitation und Arbeitsmedizin sowie für Urologie

18 ECHT DIGITAL

Ein Amboss für die Lehre, Moodle 5.0 und Academic AI

19 FAKTENSPLITTER

Neuigkeiten, Events, Jubiläen und Professuren

20 Tag der MedUni Wien

25 MedUni Wien goes TikTok and Bluesky!

26 VFWF

Operation Mosambik

30 CURRICULUM

Lehrgänge Arbeits- und Organisationsmedizin sowie Patient:innensicherheit im Gesundheitswesen

31 RESEARCHER OF THE MONTH

April, Mai und Juni 2025

„Es geht um einen Kulturwandel“

Wie gelingt Inklusion? Lena Linecker und Richard Crevenna sprechen über Voraussetzungen und bereits getroffene Maßnahmen an der MedUni Wien.



Lena Linecker arbeitet als Referentin für Inklusion in der Abteilung Gender Mainstreaming und Diversity der MedUni Wien.



Richard Crevenna, Leiter der Universitätsklinik für Physikalische Medizin, Rehabilitation und Arbeitsmedizin, engagiert sich im Behindertenbeirat – mehr über die Aufgaben der Klinik auf Seite 16.

Was bedeutet Inklusion für Sie?

LENA LINECKER: Vor allem Gleichstellung, sprich, dass Menschen mit Behinderung die möglichst gleichen Chancen haben wie andere auch. Die Aussonderung beginnt in Österreich ja schon im Kindergarten – gesellschaftlich gibt es große Barrieren. Wenn wir Menschen mit Einschränkungen nicht nur integrieren, sondern sie inkludieren, dass sie genauso involviert sein können wie andere im Team auch, ist das ein Zugewinn für alle.

RICHARD CREVENNA: Ich sehe das genauso. Es geht um Teilhabe, übrigens nicht nur von Menschen mit Behinderung, sondern auch von Älteren oder chronisch Kranken. Wir haben schon einiges erreicht und sind trotzdem bisher erst ein Stück des Weges gegangen. Dass Positionen wie die von Lena Linecker auf wesentliche Baustellen hinweisen und mehr Bewusstsein für Inklusion schaffen, bringt uns weiter.

Frau Linecker, Sie sind Referentin für Inklusion. Was machen Sie genau?

LINECKER: Ich bin Anlaufstelle für Angestellte mit Behinderung und für Führungskräfte, die jemanden mit Behinderung rekrutieren möchten. Und ich berate auch, wenn jemand kurzfristig eine Beeinträchtigung bekommt – es gibt etwa Förderungen, um den Arbeitsplatz zu adaptieren. Wesentlich ist auch die Kommunikation im Team,

damit Konflikte erst gar nicht entstehen.

CREVENNA: Lena Linecker hat diesen Bereich aufgebaut und leistet hervorragende Arbeit. Ich bin der Meinung, dass sie mehr personelle Ressourcen haben sollte, denn es gibt viel zu tun.

Sie beide engagieren sich auch im Behindertenbeirat.

CREVENNA: Ja, ich bin 2014 zum Vorsitzenden gewählt worden – der Beirat passt auch hervorragend zu unserem Fach der Physikalischen Medizin und Rehabilitation. Es gibt viele Menschen mit sichtbaren oder nicht sichtbaren Behinderungen. Diese Bandbreite versorgen wir an unserer Universitätsklinik.

LINECKER: Wir beraten uns regelmäßig und setzen auf Öffentlichkeitsarbeit. Alle zwei Jahre veranstalten wir ein internes Event, um Fachkräfte fachlich und praxisorientiert über Inklusion zu informieren. Außerdem findet alle zwei Jahre die Mini-Messe Inklusion statt, bei der wir Unterstützungsangebote zum Recruiting von Menschen mit einer Beeinträchtigung vorstellen.

Wie stellt die MedUni Wien Inklusion am Arbeitsplatz sicher?

LINECKER: Eine konkrete Maßnahme ist, dass das Rektorat Inklusionsstellen freigegeben hat – in Teilzeit, befristet für ein Jahr, damit man schauen kann, ob es funktioniert. Ziel ist, dass diese Personen in regulären Stellen weiterarbeiten, die auch ihrem Bildungsabschluss entsprechen. Wenn sie geeignet sind, schauen wir in enger Abstimmung mit der Personalabteilung, dass sie bleiben können. Es ist für alle im Team wichtig, dass die neue Stelle eine Erleichterung und kein Mehraufwand ist.

„Die neue Stelle soll eine Erleichterung und kein Mehraufwand sein.“

Lena Linecker

„Barrierefreiheit ist im Grunde für uns alle wichtig.“

Richard Crevenna

CREVENNA: Bei uns an der Klinik hat Lena Linecker eine Inklusionsstelle für eine Mitarbeiterin im Rollstuhl geschaffen, die uns ein Jahr lang in unserem Motion Lab unterstützt. Darüber freuen wir uns sehr.

Für wen ist Barrierefreiheit wichtig?

CREVENNA: Im Grunde für uns alle, denn keine Einschränkungen zu haben ist zunächst Glückssache – spätestens im Alter treten Beschwerden auf, zum Beispiel Altersweitsichtigkeit, Erkrankungen und Mobilitätseinschränkungen. Dann hilft man lieber mit, Barrieren abzubauen und Inklusion zu fördern.

LINECKER: Es geht um einen Kulturwandel. Betonen möchte ich noch: Alle, die eine Einschränkung haben, können sich an mich wenden. Ich habe vieles selbst erlebt, denn ich bin Innenohr-schwerhörig und kenne den Alltag mit Beeinträchtigung. Betroffene sollten auf mich zukommen, denn es gibt einige Möglichkeiten, die für alle im Team eine Erleichterung darstellen.

15. Oktober 2025,
13.00–14.30 Uhr

Save the date:
Symposium des
Behindertenbeirats

„Barriere(frei) an der MedUni Wien –
Recht auf Arbeit und Wertschätzung“,
mit anschließendem Buffet

Hörsaal 3, Hörsaalzentrum der
MedUni Wien im AKH Wien

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese Mitarbeiter:innen der MedUni Wien ausgezeichnet.



Andreas Karwautz

Der Spezialist für Essstörungen an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde zum Präsidenten der International Eating Disorders Research Society (EDRS) gewählt und wird das wissenschaftliche Programm des Kongresses 2026 in Wien leiten. Es handelt sich um die größte internationale Organisation für Forscher:innen in diesem Bereich mit Schwerpunkt auf Anorexia nervosa, Bulimie nervosa, Binge-Eating-Störung und Adipositas.



Katja Knapp

Beim Österreichischen Infektionskongress in Saalfelden wurde Katja Knapp von der Universitätsklinik für Dermatologie für ihre im Fachjournal „Cell Reports Medicine“ erschienene Studie mit dem Österreichischen Infektionspreis ausgezeichnet. Die Österreichische Gesellschaft für Infektionskrankheiten und Tropenmedizin würdigt damit Erstautor:innen von grundlagenorientierten und klinisch orientierten wissenschaftlichen Arbeiten zur Infektiologie.



Judit Simon

Die Leiterin der Abteilung für Gesundheitsökonomie und stellvertretende Leiterin des Zentrums für Public Health der MedUni Wien wurde zum Mitglied des Advisory Committee on Public Health Emergencies (ACPHE) ernannt. Die Europäische Kommission hat damit ein neues Gremium aus 44 unabhängigen Expert:innen ins Leben gerufen, das die Kommission und die EU-Mitgliedsstaaten im Falle von Gesundheitsnotständen berät und notwendige Maßnahmen empfiehlt.

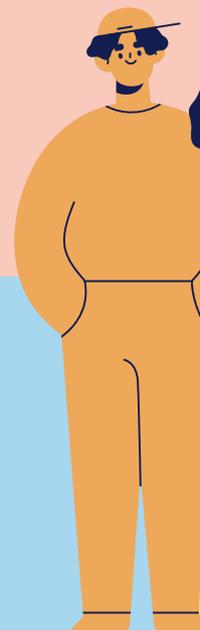


Georg Stary

Im Rahmen der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Forschung in Berlin wurde Georg Stary von der Universitätsklinik für Dermatologie mit dem Paul-Langerhans-Preis ausgezeichnet. Er überzeugte mit seinen Forschungsarbeiten aus der Immunodermatologie und infektiösen Dermatologie, die in Top-Journalen wie Immunity, Science Immunology, Journal of Clinical Investigation, Lancet Rheumatology und Journal of Experimental Medicine publiziert wurden.



Inklusion auf allen Ebenen



Die MedUni Wien fördert ein diskriminierungsfreies, inklusives Umfeld für alle Beschäftigten und Studierenden und behandelt Patient:innen auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft – für mehr Teilhabe und Lebensqualität.



Um ein diverses und inklusives Arbeitsumfeld zu fördern, hat die Steuergruppe Diversity Management an der MedUni Wien mehrere informative Folder herausgebracht. Die Vernetzungs- und Austauschplattform bietet internen Expert:innen Raum, um Ideen zur Vielfalt zu entwickeln und umzusetzen, um mehr Bewusstsein dafür zu schaffen. Wenn Sie Interesse oder Vorschläge für neue Projekte haben, kontaktieren Sie Gabriel Ó Ríordáin unter gender-diversity@meduniwien.ac.at



„Diversität und Inklusion sind in unserem Code of Conduct fest verankerte Werte, weil wir überzeugt sind, dass Vielfalt neue Perspektiven eröffnet und zu unserem Erfolg beiträgt.“

Michaela Fritz, Vizerektorin für Forschung und Innovation

Ein weltoffenes Arbeitsumfeld, Chancengleichheit, Respekt gegenüber Menschen und ein starkes Engagement für Toleranz und Inklusion: All diese Werte sind in der Mission der MedUni Wien festgeschrieben. Als Arbeitgeberin von über 6.500 Angestellten, medizinische Ausbildungsstätte für circa 8.500 Studierende und zentrale Gesundheitseinrichtung trägt sie besondere gesellschaftliche Verantwortung. Entsprechend setzt sie einige Hebel in Bewegung, um allen echte Teilhabe zu ermöglichen.

Inklusion gezielt voranzutreiben, kommt nicht nur Menschen mit Beeinträchtigungen, sondern allen zugute, ist Lena Linecker überzeugt. Als Referentin für Inklusion will sie Barrieren abbauen – physische, aber auch in den Köpfen: „Ich berate Betroffene, Führungskräfte und Teams zu Fragen der Inklusion. Das Ziel ist

natürlich, möglichst offen zu sein. Das Thema ist aber komplex.“ Eine Person mit eingeschränkter Mobilität habe schließlich andere Anforderungen als jemand mit einer Sinnesbeeinträchtigung oder einer psychischen Erkrankung. „Ich habe noch keine Organisation kennengelernt, die alles erfüllt. Wesentlich ist, den Bedarf ernst zu nehmen und entsprechend zu handeln.“

Die berufliche Ebene

Als Arbeitgeberin fördert die MedUni Wien Inklusion seit einigen Jahren mit einem klaren Konzept: Sie schafft gezielt Inklusionsstellen. „Das Besondere daran ist, dass eine Person mit Einschränkung nicht eine vorher vorhandene, dringend benötigte Stelle bekommt, sondern eine zusätzliche Position mit einem neu definierten Aufgabengebiet. Dadurch nehmen wir Druck raus“, erklärt Linecker, die das Matching übernimmt, das Team begleitet und darauf achtet, →



„Unser Mitarbeiter ist im Team perfekt integriert. Er ist uns eine große Hilfe.“

Karin Cepicka, Universitätsbibliothek

→

dass die neue Kollegin bzw. der neue Kollege auf Augenhöhe mitarbeiten und mitteilen kann, was geht und was nicht.

„Man wird nicht allein gelassen, es gibt Supervision und teamspezifische Fortbildungen, etwa zum Thema leichte Sprache, die aus meinem Budget finanziert werden“, so Linecker. „Es gibt auch die Möglichkeit, vom Staat eine Arbeitsassistenz gestellt zu bekommen, die inhaltlich unterstützt – das ist etwas anderes als eine persönliche Assistenz für Menschen im Rollstuhl.“ Auch der Einstieg verläuft anders als sonst: Erster Schritt ist ein Praktikum, anschließend wird eine auf die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse zugeschnittene Stelle geschaffen, die zunächst auf ein Jahr befristet ist.

Sorgfalt in der Bibliothek

Die einjährige Befristung ist für Sebastian Karas schon vorbei – er arbeitet nun unbefristet in der Universitätsbibliothek, scannt im Literaturlieferdienst Dokumente ein, damit sie digital verschickt werden können, und unterstützt an bestimmten Tagen die Zweigstelle für Geschichte der Medizin im Josephinum. „Er ist im Team perfekt integriert und arbeitet sehr gewissenhaft. Damit ist er uns eine große Hilfe“, sagt Leiterin Karin Cepicka. Die Bibliothek kooperiert schon seit Jahren mit der gemeinnützigen Firma Assist, die Menschen mit Behinderungen begleitet. „Die Firma Assist hat für Herrn Karas um ein vierwöchiges Volontariat angesucht. Das hat wunderbar funktioniert. Dann haben wir über Inklusionsstellen gesprochen und, so schnell konnte ich gar nicht schauen, schon konnten wir ihm eine anbieten.“ →

60 Mal preisgekrönte Vielfalt

Mit dem Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis setzt die MedUni Wien ein klares Zeichen für die Förderung von Vielfalt. In den zehn Jahren seines Bestehens wurden 60 Projekte ausgezeichnet.

Wie vielfältig die Themen sind, die unter Diversität fallen, offenbart ein Blick auf die Beiträge, die in den vergangenen zehn Jahren mit dem Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis ausgezeichnet wurden. Sie reichen von Gendermedizin bis zur palliativmedizinischen Betreuung von marginalisierten Personen, von Transgender bis zur psychosozialen Versorgung von Menschen mit Fluchthintergrund, von Sexualmedizin bis zu Mechanismen von Gewalt. „Früher ging es mehr um das Genderthema, heute sind die Einreichungen vielfältiger geworden und orientieren sich außerdem mehr an tagesaktuellen Themen“, berichtet Jurymitglied Ulrike Eigenbauer-Stein vom Comprehensive Center for Pediatrics. Es gibt die vier Kategorien Forschung, Lehre, Diplom-/Masterarbeiten und Engagement, wobei der Preis jedes Jahr alternierend in zwei davon verliehen wird. Eine interne Jury begutachtet die Einreichungen und wählt je drei Siegerprojekte aus.

Selbst einreichen!

Studierende, Mitarbeiter:innen und Lehrende haben Ende des Jahres wieder die Möglichkeit, eigene Projekte für den Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis einzubringen. Gabriel Ó Ríordáin, Projektkoordinatorin in der Abteilung Gender Mainstreaming und Diversity, lädt ein, mitzumachen: „Wir freuen uns über mehr Einreichungen, denn damit steigern wir die Sichtbarkeit dieser wichtigen Projekte. Der Prozess ist einfach und niederschwellig – es müssen auch keine Zusatzdokumente hochgeladen werden.“

Alle Informationen sind im Intranet zu finden.

Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis 2025

Anfang April wurden die aktuellen Preisträger:innen feierlich geehrt.

In der **Kategorie Forschung** ging der erste Platz an Diana Klinger, die die psychische Gesundheit transgeschlechtlicher und geschlechtsdiverser Jugendlicher und junger Erwachsener untersucht und dazu drei wissenschaftliche Publikationen eingereicht hat. Jojo Steininger führte die erste Analyse zu den Behandlungsverläufen Trans*-Jugendlicher durch, die eine geschlechtsaffirmative Hormontherapie suchen, und belegte damit den zweiten Platz. Platz drei ging an Jürgen Grafeneder, Anita Holzinger, Jan Niederdöckl und Dominik Roth, die in einer Studie erhoben, welchen Einfluss der Migrationshintergrund von Patient:innen auf die Schmerzbehandlung durch Medizinstudierende hat.

In der **Kategorie Lehre** wurden Kathrin Kirchheiner und Igor Grabovac mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Seit 2021 halten sie die Lehrveranstaltung „Sex-positive, Queer-positive und Kink-positive Sexualmedizin und -psychologie“, die sich für eine entstigmatisierte Betrachtung von sexueller Gesundheit einsetzt. Platz zwei belegte Susanne Gahbauer mit dem Seminar „feminize your resonance!“, ein interaktives Lehrformat, das sich mit der Bedeutung der Stimme im Kontext von Geschlecht und Gesundheit befasst. Als Dritte platzierten sich gleich zwei Projekte ex aequo: der Podcast „Interdisziplinäre Fallkonferenzen kompakt – Interview über Gender Medicine“ von Luka Laub und Melanie Schirl sowie der Masterlehrgang „Transkulturelle Medizin und Diversity Care“ von Türkan Akkaya-Kalayci.



Im Bild (v.l.): Igor Grabovac, Susanne Gahbauer, Türkan Akkaya-Kalayci, Jojo Steininger, Diana Klinger, die Vizerektorinnen Michaela Fritz und Anita Rieder, Melanie Schirl, Luka Laub, Anita Holzinger, Dominik Roth und Jürgen Grafeneder

→

„Das wissenschaftliche Umfeld macht mir Spaß, auch weil ich geschichtlich interessiert bin“, sagt Karas. Seine Autismus-Diagnose würde ihm viele Tätigkeiten sogar erleichtern. „In vielen Dingen bin ich besonders präzise und kann Neues rasch logisch erfassen.“ Ein Projekt bearbeitet er eigenhändig: „Immer, wenn er Zeit hat, digitalisiert er historische Separata“, so Cepicka. Dabei handelt es sich um wissenschaftliche Briefe und Artikel, die zwischen 1860 und 1935 veröffentlicht wurden und wichtige Dokumente für die Geschichtsforschung darstellen. „Die älteste Arbeit, die ich in der Hand hatte, war von 1863“, berichtet Karas. 51.000 Separata umfasst die Sammlung der MedUni Wien – da gibt es noch viel zu tun.

Win-win-Situation im International Office

Auch im International Office gibt es einen Mitarbeiter mit Autismus. Bis Mitte März absolvierte er hier ein vierwöchiges Praktikum, seit April vervollständigt er das Team. „Schon beim Kennenlernen haben wir gemerkt, dass er interessiert und zuverlässig ist und uns auch sagt, was er sich zutraut. Von Lena Linecker wurden wir im Vorfeld ausgezeichnet beraten“, erzählt Leiterin Birgit Hanak-Sommerer. Er bekam immer komplexere Aufgaben und erledigt diese schnell und souverän.

Die personelle Erweiterung brachte auch Herausforderungen mit sich. Bestimmte Abläufe wurden so angepasst, dass der neue Kollege in Ruhe arbeiten kann. „Es hat sich herausgestellt, dass alle im Team von der neuen Situation profitieren“, so Hanak-Sommerer. Gespräche zwischen Tür und Angel seien durch kurze strukturierte Meetings ersetzt worden. „Die Inklusionsstelle hat mehr Struktur, Ruhe und gegenseitige Rücksichtnahme gebracht, das tut uns allen gut. Die Zusammenarbeit läuft großartig, nicht nur der neue Kollege lernt von uns, sondern auch wir viel von ihm.“

Betroffene unterstützen Betroffene

Kolleg:innen mit einer Inklusionsstelle engagieren sich auch für Patient:innen. An der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde hilft das Wissen von zwei Mitarbeiterinnen, Prozesse für Menschen mit seltenen Erkrankungen

„Alle im Team profitieren von der neuen Situation.“

Birgit Hanak-Sommerer, International Office

besser zu gestalten. „Da sie selbst betroffen sind, haben sie eine offene Zugangsweise und Verständnis für die Probleme unserer Patient:innen“, zeigt sich Klinikleiterin Susanne Greber-Platzer begeistert. Der Weg zur Diagnose ist oft lang, gefolgt von einer meist lebenslangen Betreuung. Das bedeutet, dass Jugendliche erwachsen werden und von einer pädiatrischen in eine medizinische Versorgung für Erwachsene wechseln. „Diese Transition ist eine kritische Phase. Auch hier sind die Erfahrungen unserer zwei Kolleginnen wertvoll, was sich in der Gestaltung der Unterlagen zeigt.“

Gerade auf dem Gebiet der seltenen Erkrankungen ist noch viel zu tun. Die beiden Mitarbeiterinnen engagieren sich in den vielfältigen Projekten, bearbeiten etwa Websites für seltene Erkrankungen und Transition, Hitlisten für OrphaCodierungen – eine internationale Diagnosecodierung für seltene Erkrankungen –, erstellen Protokolle und geben Input im Netzwerk für Seltene Erkrankungen der European University Hospital Alliance (EUHA) und unterstützen bei definierten Leuchtturmprojekten für das Comprehensive Center for Rare and Undiagnosed Diseases von MedUni Wien und AKH Wien, das die Expertise in diesem Bereich bündelt. Greber-Platzer: „Beide sind uns eine große Stütze – ich nehme persönlich viel mit, wie wir Betroffene ganzheitlich mit ihren Wünschen und Bedürfnissen auch außerhalb der medizinischen Behandlung besser verstehen können.“

Studium und Behinderung

Alle Informationen und Unterstützungsangebote sind hier zu finden:

www.meduniwien.ac.at/studium-und-behinderung



„Die Transition ist eine kritische Phase. Auch hier sind die Erfahrungen unserer zwei Kolleginnen wertvoll.“

Susanne Greber-Platzer, Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde



Die studierte Molekularbiologin Gabriele Haar hat an der Abteilung Neurophysiologie und Neuropharmakologie ihre Dissertation zum Thema „Effects of decynium-22 in sympathetic neurons“ verfasst.

3 FRAGEN AN ...

Gabriele Haar

Die erste PromoLi-Absolventin hat im Rahmen ihres PhD-Studiums am Zentrum für Physiologie und Pharmakologie im Bereich Neurotransmitter-Transporter und organische Kationentransporter geforscht.

Was ist das PromoLi-Programm?

Das PromoLi-Programm bietet erwerbsgeminderten Studierenden die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Karriere anzustreben. Ich habe eine 50-prozentige Erwerbsminderung, zähle zu den Begünstigten, und ohne dieses Programm wäre weder ein PhD-Studium noch dieser akademische Grad zu erreichen gewesen.

In welchem Bereich haben Sie Unterstützung gebraucht?

Meine Erwerbsminderung fußt auf der Tatsache, dass mir seit einem Schädel-Hirn-Trauma 2008 chronisch wiederkehrende Kopfschmerzen geblieben sind und ich an beiden Augen eine Keratokonus-Korrektur mittels harter Kontaktlinsen benötige, die mir eine durchaus gute Sehleistung im Vergleich zu Normalsichtigen an beiden Augen ermöglichen. Die Linsen sollte man allerdings nicht länger als zehn bis zwölf Stunden am Stück tragen. Für mich waren auch entsprechend große Bildschirme und eine gute Beleuchtung an den verschiedenen Arbeitsplätzen – im Labor oder im Büro – notwendig, die mir zur Verfügung gestellt wurden.

Wie konnte Ihnen das Programm Ihre konkrete Arbeitssituation erleichtern?

An meiner Arbeitsstelle in der Abteilung Neurophysiologie und -pharmakologie unter der Leitung von Stefan Böhm, der gleichzeitig mein Supervisor und Doktorvater war, waren die Elemente Anforderung und Förderung gegeben, vor allem in den wissenschaftlichen Bereichen, in denen noch keine Standard Procedures existieren. Die Mitglieder des Teams, in dem ich gearbeitet habe, waren hilfreich, weil ein gewisser humorvoller Ton geherrscht hat. Und: Bei auftretenden Augen- oder Kontaktlinsenproblemen konnte ich gleich nebenan die Augenambulanz des AKH aufsuchen. Diese erste Auflage des PromoLi-Programms wurde wissenschaftlich begleitet vom Institut für integriertes Studieren der JKU Linz.

Know-how fürs Motion Lab

Auch an der Universitätsklinik für Physikalische Medizin, Rehabilitation und Arbeitsmedizin setzt man auf Informationen aus erster Hand: Seit Mai 2025 arbeitet eine Mitarbeiterin im Rollstuhl im Motion Lab der Klinik in Projekten mit Patient:innen, die ebenso auf den Rollstuhl angewiesen sind. „Lena Linecker ist an uns herangetreten und hat es geschafft, diese Stelle zu entwickeln“, sagt Klinikleiter Richard Crevenna. „Wir bieten der neuen Kollegin die richtige Bühne, denn unser Fach beschäftigt sich mit Mobilität. Dass sie ihre Erfahrungen einbringt, ist ein großer Zugewinn in der Beratung von Betroffenen.“

Wesentliche Voraussetzung sei hier die Barrierefreiheit gewesen. Die Klinik verfügt über zwei behindertengerechte Toiletten. Die Kollegin hat eine persönliche Assistenz und unterstützt das Team auch klinisch-wissenschaftlich. Mehr dazu, wie hier Patient:innen versorgt werden, um Beweglichkeit und Teilhabe zu ermöglichen, lesen Sie auf Seite 16.

Die Studienebene

Auch Studierenden mit einer Behinderung oder einer chronischen Erkrankung greift die MedUni Wien unter die Arme. In der Studienabteilung steht ihnen eine Behindertenbeauftragte für Fragen und Anliegen zur Verfügung, sie setzt sich für behindertengerechte Studienbedingungen ein und unterstützt auch individuell. Wer eine Behinderung von mindestens 50 Prozent nachweisen kann, hat Anspruch auf ein Stipendium in Höhe von 450 Euro pro Semester. Liegen studienrelevante Beeinträchtigungen vor, kann zudem eine abweichende Prüfungsmethode vereinbart werden – um Chancengleichheit zu gewährleisten.

Bei der im Bau befindlichen Infrastruktur für die Lehre wurde Barrierefreiheit von Anfang an mitgeplant – nicht nur hinsichtlich Mobilität, sondern auch bei der Akustik. Im MedUni Campus Mariannengasse und im Center for Translational Medicine werden alle Hörsäle, großen Seminarräume und die Praktikumsräume mit Induktionsschleifen und -verstärkern ausgestattet sein, um barrierefreies Hören mit induktiven Höranlagen zu ermöglichen.



Das **PromoLi-Projekt** der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) unterstützt die Einbeziehung von Forschenden mit Behinderungen an österreichischen Universitäten.



„Erst wo man biologisch ansteht, kommt die bionische Rekonstruktion ins Spiel.“

Oskar Aszmann, Interdisziplinäre Spezialambulanz für Bionische Extremitätenrekonstruktion

→

Die Ebene der medizinischen Versorgung

Patient:innen mit Behinderungen, Verletzungen und Erkrankungen aller Art versorgen Expert:innen der MedUni Wien am AKH Wien. Manchmal geben Einzelschicksale den Impuls, neue Behandlungswege zu beschreiten. „Ein damals 16-Jähriger hatte beide Arme verloren. Da haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir ihm besseren Zugang zum Leben ermöglichen können“, blickt Oskar Aszmann zurück. Der plastische und rekonstruktive Chirurg leitet die Interdisziplinäre Spezialambulanz für Bionische Extremitätenrekonstruktion. „Wir beschäftigen uns mit Menschen mit allen möglichen Behinderungen, etwa nach einem Schlaganfall, einer Tumorentfernung oder einem Unfall. Erst wo man biologisch ansteht, kommt die bionische Rekonstruktion ins Spiel.“ Diverse Forschungsprojekte wurden seitdem gestartet, um Prothesen immer besser zu machen. Heute bildet die MedUni Wien in diesem Fachgebiet die Speerspitze der Medizin.

Die Forschung beschäftigt sich intensiv damit, die Mensch-Maschine-Schnittstelle fluidier zu gestalten, damit Prothesen nur mit der Kraft der Gedanken gesteuert werden können. „Bei der unteren Extremität ist es noch relativ einfach. Wesentlich komplexer ist es bei der Hand, denn da steckt viel kognitive Leistung drin“, so Aszmann. Zwar zeigten Versuche in den 1970er- und 1980er-Jahren, einen Roboterarm direkt über Gehirnsignale zu steuern, Erfolg. „Das Problem ist aber, dass das zentrale Nervensystem dabei völlig überfordert ist. Wir sind also einen anderen Weg gegangen: Wir holen das Signal am Muskel selbst ab und verlagern die Nerven in die Muskulatur am Stumpf.“

→

INTERVIEW

„Das Leben ist nicht vorbei“

Patrick Mayrhofer entschied sich nach einem schweren Arbeitsunfall für eine Amputation. Im Interview spricht er über den Tabubruch, der viel mediale Aufmerksamkeit verursachte, seine Tätigkeit beim Prothesenhersteller Ottobock und seine sportlichen Erfolge.

Sie wurden 2008 bei einem Stromunfall auf einer Baustelle schwer verletzt. Warum haben Sie Ihre linke Hand amputieren lassen?

Ich war Anfang 20, stand mitten im Leben und von einem Tag auf den anderen war alles anders. In neun Operationen haben wir versucht, meiner linken Hand wieder Leben einzuhauchen. Aber die drei Finger blieben ohne Funktion und Gefühl – ein nutzloser Körperteil ist an mir geblieben und das hat mich genervt. Ich bin mit Professor Aszmann zur Firma Ottobock gefahren und konnte dort eine Prothese probieren. Man verbindet sie über Kabel mit Sensoren, die man auf die Haut legt. Ich konnte die Prothese auf Anrieb öffnen und schließen. Das war für mich der Aha-Moment.

Es war also eine klare Entscheidung?

Ja, ich habe Professor Aszmann gebeten, er möge mir bitte die Hand amputieren und durch dieses Stück Technik ersetzen. Das Thema wurde ethisch diskutiert. Die Medizin versucht alles, um einen Körperteil zu retten – mir war aber klar, dass wir damit gescheitert sind und eine Prothese die bessere Lösung für mich ist.

Patrick Mayrhofer hat im Juli 2010 an der Universitätsklinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie der MedUni Wien seine funktionslose linke Hand durch eine Prothese ersetzt bekommen – heute ist sie für ihn Alltag.



Ihr Schritt hat große mediale Aufmerksamkeit erzeugt.

Ja, für mich war es ungewohnt, so viele Interviews zu geben. Aus der ganzen Welt waren Leute da. Wir waren Vorreiter – man hat gemerkt, dass mein Fall etwas Neues ist und die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Technik aufzeigt.

Wie sind Sie anfangs zurechtgekommen?

Durch meinen Elektrotechnik-Hintergrund habe ich gut verstanden, was die Technik kann und wie man sie bedient. Sechs Wochen nach der OP hatte ich meine erste Prothese. Der Stumpf war da noch geschwollen, aber ich habe greifen können und bin wieder meiner Arbeit und Ausbildung nachgegangen. Es hat etwa drei Monate gedauert, bis ich sehr gut zurechtgekommen bin. Das ist wie beim Autofahren: Die ersten Fahrstunden sind mit Schalten, Kuppeln, Gas geben, Lenken und Schulterblick super stressig. Später fährt man wie von selbst. Es wird immer intuitiver.

Sie arbeiten inzwischen selbst bei Ottobock. Was machen Sie?

Genau, ich bin 2013 zur Firma gewechselt und habe neun Jahre lang auf der ganzen Welt Ausbildungsseminare für Orthopädietechniker:innen geleitet. Seit

knapp zwei Jahren bin ich Product Owner Upper Limp. Die Prothesen haben alle Mikroprozessoren und Bluetooth-Chips und können über eine App eingestellt werden. Ich bin dafür verantwortlich, die Anwendung weiterzuentwickeln.

Treffen Sie auch andere Betroffene?

Ja, immer wieder! Amputierte sind bei den Schulungen dabei, zum Beispiel, um einen Gipsabdruck zu machen. Die Prothese muss am Körper perfekt sitzen – quasi wie ein Schuh. Manchmal sind Personen da, die in einer ähnlichen Situation sind wie ich damals, die verzweifelt sind und nicht wissen, wie es weitergeht. Dann erzähle ich, wie es bei mir war und dass es mir jetzt wieder gut geht. Hoffnung zu machen ist Teil meiner Arbeit. Das Leben ist nicht vorbei, nur weil einem die Hand oder das Bein fehlt – bei Weitem nicht. Klar, es ist ein einschneidendes Erlebnis, aber ich kann von mir persönlich sagen, dass mir überhaupt nichts fehlt.

Sie sind auch Österreichs erfolgreichster paralympischer Snowboarder. Auf welche Erfolge sind Sie besonders stolz?

Auf die Silberne bei den Paralympics – beim größten Event im Parasport den zweiten Platz zu erreichen, ist schon eine super Sache – und natürlich auf die

Goldmedaille bei der Weltmeisterschaft 2015. Der Sport ist enorm professionell geworden. Die meisten konzentrieren sich nur darauf, ich habe neben meinem Vollzeit-Job am Wochenende trainiert. Trotz Beruf mithalten zu können, ist enorm und eine super coole Erfahrung.



Patrick Mayrhofer bei der Weltmeisterschaft 2019 in La Molina. Ebenda holte er 2015 die Goldmedaille im Banked Slalom.



„Wir können den Tastsinn sogar viele Jahre nach der Amputation wiederherstellen.“

Stanisa Raspopovic,
Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik

→

So gelingt es auch, das Gefühl wiederherzustellen. „Wir können den Tastsinn sogar viele Jahre nach der Amputation wiederherstellen. Dazu verbinden wir die noch vorhandenen Nerven mit den Sensoren der Prothese, die so stimuliert werden. Für die Person fühlt sich das dann recht realistisch an – und sie hat mehr Kontrolle“, sagt Stanisa Raspopovic. Der Experte für Neuro-Engineering entwickelt ein Gerät mit Sensoren, die Interaktionen mit der Umgebung in elektrische Impulse umwandeln, und erforscht, wie sich der Vagusnerv bei Diabetiker:innen bioelektronisch stimulieren lässt. Elektrostimulation verbessere bei dieser Patient:innen-gruppe die Rehabilitation, verringere Schmerzen und von der neuen Mobilität profitiere auch das Herz-Kreislauf-System.

Ein Paradebeispiel für die Arbeit an der Interdisziplinären Spezialambulanz für Bionische Extremitätenrekonstruktion ist Patrick Mayrhofer, der als junger Elektriker einen Starkstromunfall erlitten hatte. „Zwei Jahre lang haben wir diverse biologische Rekonstruktionsversuche gestartet, um seine linke Hand wieder funktionsfähig zu machen – dann entschied er sich für eine Amputation und eine mechanische Prothese“, erzählt Aszmann. „Daraufhin lud mein Vorgesetzter Expert:innen für Ethik und Theologie sowie Betroffene zu einem Symposium ein, um zu diskutieren, ob es vertretbar sei, diesem Patienten seine eigene Hand zu amputieren. Am Ende kamen wir zum Ergebnis: Ja, wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, sollte man es machen.“

Der Eingriff verursachte ein Riesen-Tamtam, sogar ein BBC-Fernsehteam reiste an, die Arbeitsgruppe wurde weltbekannt, und das gab den Anstoß für einige wissenschaftliche Publikationen in renommierten Fachjournals. Aszmann: „Viele Menschen, die wir behandelt haben, haben den Wiedereinstieg ins ‚echte Leben‘ geschafft. Patrick Mayrhofer ist inzwischen verheiratet und stolzer Vater von zwei Kindern. Ihn mit seinen Kindern herumrennen zu sehen, ist für mich ein schönes Bild für Inklusion.“



Die Regenbogengruppe der MedUni Wien und des AKH Wien organisiert Events, Stammtische und Awareness-Aktionen und ist offen für Mitarbeiter:innen, Studierende und Unterstützer:innen. Mehr Infos auf www.meduniwien.ac.at/regenbogengruppe

Aufruf

Sie sind Mitarbeiter:in oder Studierende der MedUni Wien und haben eine außergewöhnliche Freizeitaktivität?

Lassen Sie uns davon wissen und schreiben Sie eine E-Mail an medunique@meduniwien.ac.at

Steckbrief

Name:
Peter Wallner

Institut:
Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin, Zentrum für Public Health

An der MedUni Wien seit:
1995

Wordrap

An meinem Fachbereich finde ich die Themenvielfalt besonders interessant.

Die größte Errungenschaft der Medizin ist die Entwicklung von Impfungen.

Herausforderungen bewältige ich durch Hartnäckigkeit.

Wissenschaft ist faszinierend, weil sich immer wieder neue Fragen ergeben.

In einem anderen Leben wäre ich von Beruf Profisportler oder -trainer.

Derzeit lese ich „Blau-Gelb unter dem Hakenkreuz“.

Meine größten Wünsche für die Zukunft sind mehr Umwelt- und Klimaschutz.

Toxikologie und Tischtennis

Umweltmediziner Peter Wallner trainierte nach einer Teillähmung Tischtennis im Allgemeinen Behinderten Sport Verein (ABSV) – und wurde Staatsmeister.

Spricht man mit Peter Wallner, merkt man schnell: Hier ist einer, der nicht lockerlässt. Einer, der sich von Rückschlägen nicht bremsen lässt – weder im Beruf noch im Sport. Der Mediziner, der an der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin am Zentrum für Public Health lehrt und forscht, war nicht immer Behindertensportler. Doch ein Vorfall vor zwölf Jahren veränderte sein Leben: Sein rechtes Bein war plötzlich gelähmt.

Statt sich zurückzuziehen, kämpfte Wallner – im Reha-Zentrum und an der Tischtennisplatte. Ausgerechnet der Sport, den er seit Kindheitstagen liebt, half ihm zurück in den Alltag: „Die Neuro-Physiotherapeutinnen meinten, Tischtennis sei zu schwierig für mich. Doch durch das viele Training ist mein Bein besser geworden. Und es hat mich schon sehr gefreut, als ich das erste Mal Staatsmeister wurde, ein Ziel, das ich mir schon vor dem Vorfall gesetzt hatte.“

Wallner, der sich schon in der Schule für Chemie begeisterte, fand im Studium zur Umweltmedizin. Pestizide, Klimakrise, internationale Projekte – etwa in der Dominikanischen Republik – bestimmen seither seine Forschung. Den Alltag meistert er mit derselben Frustrationstoleranz, die er im Sport trainiert. Schließlich merkt er mit dem Schläger in der Hand immer wieder, dass seine Chancen gegen frühere Gegner:innen heute geringer sind: „Die Bewegung nach links und rechts fällt mir schwer – gegen Leute ohne Beeinträchtigungen verliere ich öfter als früher. Wenn eine Publikation abgelehnt wird, denke ich mir: Nimm's nicht so schwer. Da hast du schon ganz andere Dinge geschafft!“

Bei den Österreichischen Para-Staatsmeisterschaften 2024 wurde Peter Wallner (links) Vize-Staatsmeister im Doppel.



Bei den Österreichischen Staatsmeisterschaften 2022 nahm Peter Wallner (2. von rechts) auch den Pokal als Staatsmeister der Klasse 9 entgegen.



Universitätsklinik für Physikalische Medizin, Rehabilitation und Arbeitsmedizin

Leiter:

Richard Crevenna

Mitarbeiter:innen:

14 Fachärzt:innen, etwa 130 Physiotherapeut:innen, Ergotherapeut:innen, Heilmasseur:innen, Medizinisch-Technische Fachkräfte, 1 PhD sowie etwa 15 Mitarbeiter:innen in der Administration

Spezialambulanzen für:

Medizinische Trainingslehre und Medizinische Trainings-therapie, Schmerzpatient:innen, Wirbelsäulenstörungen und Dekonditionierungssyndrome, Dynamometrische Kraftmessung und Pedobarographie, Arbeitsmedizin, Ganganalyse (Motion Lab), Onkologische Rehabilitation, Osteoporose, rheumatische Erkrankungen und Wirbelsäulenschmerz, Thermographie- und Funktionsdiagnostik des Gefäßsystems, Elektrophysiologische Ambulanz und Spezialambulanz zum Querschnittssyndrom, Physikalisch-medizinisches Assessment onkologischer Patient:innen

Website:

physmedrehab.meduniwien.ac.at



Richard Crevenna ist Vorsitzender des Behindertenbeirats der MedUni Wien und seit 1. Mai 2025 Leiter des Comprehensive Centers of Musculoskeletal Disorders. Er ist Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Physikalische Medizin und Rehabilitation (ÖGPMR) und seit 22. Mai auch Präsident der Österreichischen Schmerzgesellschaft (ÖSG).

In Bewegung bleiben

MedUni Wien und AKH Wien betreiben gemeinsam eine der größten Universitätskliniken für Physikalische Medizin, Rehabilitation und Arbeitsmedizin. Ihr umfangreiches Angebot an ambulanten Therapien soll Beweglichkeit erhalten und Mobilität wiederherstellen.

„Wir arbeiten an der Prävention, Therapie, Rehabilitation, Prähabilitation und Palliation körperlicher und auch psychischer Beschwerden“, erklärt Klinikleiter Richard Crevenna. Dementsprechend ist dieses Fach auch multi- und interdisziplinär angelegt. Diverse Berufsgruppen begleiten die Patient:innen und gehen individuell auf sie ein. Manche sind gleich von mehreren Erkrankungen betroffen und haben Schmerzen, die sie stark beeinträchtigen. Andere kommen präventiv, um die eigene Mobilität zu erhalten. Auch Mitarbeiter:innen, die im Arbeitsprozess stehen und wieder fit werden wollen, unterstützt das Team – etwa Pflegepersonen, die schwer heben müssen.

Früher oder später hat jeder Mensch Probleme mit dem Bewegungsapparat, ob angeboren, infolge einer Verletzung oder schleichend durch Bewegungsmangel oder zunehmendes Alter. „Im ersten Schritt geht es um Symptomreduktion. Erst wenn wir die Schmerzen lindern und mehr Beweglichkeit gegeben ist, wird Mobilität wieder möglich“, so Crevenna. Dann startet das Training von Kraft und Ausdauer sowie das Üben der Beweglichkeit und der Balance bzw. der Koordination. Eine kräftigere Muskulatur ist nicht nur eine gute Sturzprophylaxe für ältere Personen, sondern auch für Menschen im erwerbsfähigen Alter zentral, um ihrer Tätigkeit optimal nachgehen zu können.

Training mit Krebspatient:innen

Einer der Schwerpunkte von Crevenna ist das Training für Menschen mit Krebs. „Wir haben schon vor 26 Jahren begonnen, diese Patient:innen sogar am Tag der Chemotherapie zu trainieren. Das war damals eine Pionierleistung – heute ist Krebs vielfach eine chronische Erkrankung geworden, und man weiß, dass auch Training

den Krankheitsverlauf sehr positiv beeinflussen kann.“ Weitere wichtige Schwerpunkte der Klinik sind muskuloskeletale Erkrankungen, Schmerz und Mobilität sowie regenerative Therapien wie die Stoßwellentherapie und die Vagusstimulation.

Auch in Lehre und Ausbildung ist das Fach präsent – abgesehen von Lehrveranstaltungen besteht auch die Möglichkeit, eine Famulatur, ein Praktikum oder ein Klinisch-Praktisches Jahr zu absolvieren. Studierende nicht nur als Akutmediziner:innen auszubilden, wie es während seines Studiums der Fall war, sondern ihnen auch den Umgang mit und die Versorgung von Menschen mit Behinderung zu vermitteln sowie Konzepte der Prävention nahezubringen, findet Crevenna wesentlich: „Unsere Gesellschaft überaltert. Möglichst lange schmerzfrei und aktiv zu bleiben, wird gerade auch in Zukunft zentral sein.“



Das breite ambulante Therapieangebot – einzeln oder auch in der Gruppe – wird gerne genutzt.

Universitätsklinik für Urologie

Leiter:

Shahrokh Shariat

Mitarbeiter:innen:

11 Laborwissenschaftler:innen,
12 Mitarbeitende im klinischen
Studienteam, 2 Expert:innen
für Patient:innenbetreuung
und Kongressorganisation,
4 Verwaltungssekretär:innen,
6 Adjunct Professors,
10 Research Fellows sowie
1 Clinical Fellow

Klinische Bereiche:

Urologische Onkologie,
Urolithiasis (Harnstein-
erkrankungen), Kinder-
urologie, Andrologie und
erektiler Dysfunktion, Plastisch-
rekonstruktive Urologie,
Miktionsstörungen (Störungen
der Blasenentleerung),
Urologische Traumatologie



Seit Juni 2013 leitet Shahrokh Shariat die Universitätsklinik für Urologie.

Moderne Urologie mit Weitblick und Feingefühl

Die Urologie gehört zu den dynamischsten medizinischen Fachgebieten. Sie verbindet innovative Forschung, exzellente Therapieansätze und einen besonderen Fokus auf den menschlichen Aspekt der Versorgung. Dieses vielseitige Fachgebiet umfasst die Betreuung von Männern und Frauen, erstreckt sich von der Geburt bis ins hohe Alter und vereint Elemente der Chirurgie und Inneren Medizin.

In den letzten zehn Jahren hat die Universitätsklinik für Urologie bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Durch das Engagement aller Teammitglieder wurde ein international anerkanntes Expert:innenteam aufgebaut, das in vielen Bereichen weltweit führend ist. Die klaren Ziele der Abteilung lauten: „einfühlsame State-of-the-art-Versorgung bieten, patient:innenrelevante Fragen beantworten, die Führungskräfte von morgen ausbilden und eine solide Basis in Forschung und Klinik bewahren“. Shariat betont: „Unser Ziel ist es, eine patient:innenzentrierte, forschungsbasierte und ergebnisorientierte Versorgung sicherzustellen.“

Ein Fachgebiet mit wachsender Relevanz

Das Wachstum der Urologie wird durch die alternde Bevölkerung und ein zunehmendes Gesundheitsbewusstsein beschleunigt. Dies macht Prävention, Früherkennung und innovative, effektive Behandlungen unverzichtbar. Männergesundheit nimmt dabei eine zentrale Rolle ein, insbesondere angesichts von Prostatakrebs, der häufigsten Krebserkrankung in Österreich. Die Abteilung verfolgt diese Ziele durch die enge Verknüpfung von Forschung, klinischer Praxis und kontinuierlicher Weiterbildung. Das multidisziplinäre Team deckt ein breites Spektrum ab, von Onkologie über Steinleiden bis hin zu rekonstruktiven Verfahren.

Internationale Expertise und Zusammenarbeit

Die Urologie ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das eng mit Radiologie, Nuklearmedizin, Gynäkologie, Allgemeinchirurgie, Pathologie, Radioonkologie und vielen weiteren Disziplinen

zusammenarbeitet. „Diese enge Zusammenarbeit ist nicht nur notwendig, sondern macht auch großen Spaß“, sagt Shariat. „Interdisziplinarität ist unser Markenzeichen – sie erweitert unser Wissen, fördert Innovationen und ermöglicht es uns, die bestmögliche Versorgung für unsere Patientinnen und Patienten zu gewährleisten.“

Urologie braucht Fingerspitzengefühl

„Ein großer Teil unserer Arbeit befasst sich mit Tabuthemen wie Sexualität und Inkontinenz, was von uns eine hohe Sensibilität und Einfühlungsvermögen erfordert“, bemerkt Shariat. Eine familiäre Atmosphäre in der Abteilung schafft Vertrauen und fördert offene Kommunikation – sowohl im Team als auch mit den Patient:innen. Mit einem klaren Fokus auf Menschlichkeit, Vielfalt und Innovation setzt die Universitätsklinik für Urologie neue Maßstäbe – für die Medizin von heute und die Zukunft.

„Tabuthemen wie Sexualität und Inkontinenz erfordern eine hohe Sensibilität.“

Shahrokh Shariat

Ein Amboss für die Lehre

Flexibel und selbstbestimmt lernen: Die Lernplattform AMBOSS und das Videotool Planet e-Stream ergänzen die Inhalte aus den Lehrveranstaltungen und erfreuen sich bei Studierenden großer Beliebtheit.

Medizin bleibt freilich ein Hands-on-Studium, Videos und andere digitale Formate bilden aber sinnvolle Elemente in einem Blended-Learning-Szenario, das Online- und Präsenzlehre kombiniert. „Diese Art von Flexibilität fördern wir“, sagt Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre. „Lehrinhalte immer up to date mittels zeitgemäßer digitaler Tools sind fixer Bestandteil der Lehre und werden von den Studierenden gerne genutzt.“

Besonders praktisch ist, dass man die Live-Streams und Videos flexibel überall dort abrufen kann, wo eine Internetverbindung besteht. Dies ermöglicht es Studierenden, die nicht vor Ort sein können – etwa aufgrund von Betreuungspflichten, eingeschränkter Mobilität oder gesundheitlichen Problemen –, einer Vorlesung remote zu folgen oder sie zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen. Auch können

bestimmte Abschnitte gezielt erneut abgerufen werden, um komplexe Inhalte zu wiederholen.

Auf Planet eStream haben Lehrende die Möglichkeit, Videos bereitzustellen, mit denen die Studierenden ihr Wissen festigen können. AMBOSS, die seit 2023 an der MedUni Wien verfügbare Lernplattform, deckt alle relevanten medizinischen Fachgebiete ab und bietet den Studierenden über eine Viertelmillion Lernkapitel, gespickt mit anschaulichen Zeichnungen, Fallstudien, Checklisten und vielem mehr. Mit hochwertigen evidenzbasierten Informationen und einer umfangreichen Sammlung an IMPP-Fragen dient AMBOSS, den Studierenden als Ergänzung zu den prüfungsrelevanten Inhalten aus den Lehrveranstaltungen und wird intensiv genutzt: Pro Semester werden hier mehr als 150.000 Suchanfragen registriert.

Moodle 5.0 kommt!

Nach 13 Jahren und über einer Million Fragen in mehr als 3.000 angelegten Kursen wird es Zeit für eine Rundumerneuerung des Lernmanagementsystems Moodle. Version 5.0 punktet mit verbesserter Oberfläche, neuen Funktionen und noch höherer Zuverlässigkeit. Die neue Version soll ab dem Wintersemester 2025/26 zum Einsatz kommen und muss aufgrund der zahlreichen technischen Änderungen von Grund auf neu eingerichtet und konfiguriert werden. Auch inhaltlich gibt es noch einiges bis zum Wintersemester zu tun, denn um die Verbesserungen nutzen zu können, müssen alle derzeit verwendeten Kurse einmalig neu erstellt werden. Die Kursverantwortlichen werden dazu noch ausführlich informiert.

Academic AI

Dieses Projekt von ACOMarket (eine Beteiligung der MedUni Wien) und etlichen Universitäten und Fachhochschulen ermöglicht es, ChatGPT in einer abgeschlossenen, sicheren Umgebung zu verwenden. Die Lösung ist DSGVO-konform: Prompts und hochgeladene Dokumente werden nicht für Trainingszwecke herangezogen – und die User:innen loggen sich mittels Single-Sign-on über ihren bestehenden Account ein. Die beteiligten Einrichtungen entscheiden aktiv über künftige Entwicklungen mit. Geplant sind unter anderem die Anbindung weiterer Large Language Models, die Erweiterung der auswertbaren Datenformate sowie eine Chat-History. An der MedUni Wien wird die Plattform zunächst ausgewählten Pilotanwender:innen zur Verfügung gestellt und in der Folge schrittweise auch für andere Gruppen ausgerollt.

Die hybride Lehre ist an der MedUni Wien längst Realität und schafft mehr Flexibilität für Studierende.

Zehn Jahre Leadership Curriculum

Am 15. Mai feierten viele begeisterte Gäste das zehnjährige Bestehen des Leadership Curriculums. Bislang haben über 170 Teilnehmer:innen den zwölfmonatigen Lehrgang für Führungskräftekompetenzen erfolgreich abgeschlossen. Für einige Absolvent:innen hat damit eine beeindruckende Karriere an der MedUni Wien begonnen.



Keynote-Speaker Johannes Steyrer, der den MBA für Health Care Management an der Wirtschaftsuniversität Wien leitet, beleuchtet in seinem Gastvortrag, wie sich Führung auf die Sicherheit von Patient:innen und Proband:innen auswirkt.



Rektor Markus Müller (Bild links) und Maria Wolfram-Eder (Bild oben), Leiterin der Abteilung Personal und Personalentwicklung, begrüßten die Gäste im Van Swieten Saal.

Beim anschließenden Get-together nutzten die Gäste die Gelegenheit, sich bei Fingerfood und Getränken auszutauschen.



Die MedUni Wien und das AKH Wien belegen im Ranking Spitzenplätze.



Erneut weltweit top platziert

Das Universitätsklinikum AKH Wien und die mit der MedUni Wien betriebenen Universitätskliniken belegen aktuell Platz 27 der 250 besten Krankenhäuser der Welt. Das zeigt das „World’s Best Hospitals 2025“-Ranking des US-Nachrichtenmagazins „Newsweek“ und des Statistikportals Statista. Insgesamt wurden mehr als 2.400 Kliniken aus 30 Ländern bewertet. Die Analyse basiert auf verschiedenen Datenquellen: Eine Online-Befragung von mehr als 85.000 medizinischen Expert:innen aus 30 Ländern wurde mit Patient:innenbefragungen und nationalen medizinischen Qualitätsindikatoren verknüpft. Die Kliniken konnten zudem eine Befragung zu ihrem PROM-Implementierungsstatus einreichen. Dabei handelt es sich um standardisierte Fragebögen, über die Patient:innen Auskunft über ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität geben.



Den Weltfrauentag zum Anlass nehmend, startete der Tag heuer mit einem Vernetzungsfrühstück für Mitarbeiterinnen im Jugendstilhörsaal.

„Celebrating women's careers in science“: Im Anschluss diskutierten (v. l.) Gaia Novarino (ISTA Klosterneuburg), Barbara Demel (Deloitte Österreich), Michaela Fritz (MedUni Wien), Iris Rauskala (HVF Ludwigsburg und ehemalige Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Forschung) und Ursula Jakubek (FWF) Karrierechancen und -hindernisse für Frauen in der Forschung.



Gelungener Tag der MedUni Wien

Am 12. März feierte die MedUni Wien ihren Gründungstag mit einem vielfältigen Programm und zahlreichen Gästen.



Die Live-OP war diesmal aus dem Bereich der plastischen Chirurgie: Studierende hatten die Gelegenheit, eine Rekonstruktion des Nervus Facialis mitzerleben und dem OP-Team rund um Christine Radtke Fragen zu stellen.



Einen Fixpunkt bildet jedes Jahr die Gedenkfeier vor dem Mahnmal gegen das Vergessen vor dem Rektoratsgebäude. Denn am 12. März jährt sich nicht nur der Gründungstag der Universität, sondern auch der verheerende „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938.



Auch die MedUni Wien Party in der Universitätszahnklinik hat Tradition. Bei lässigen Rhythmen und Discolicht ließen die Gäste den Tag ausklingen.



Die beiden Universitätsvorlesungen standen 2025 ganz im Zeichen von Artificial Intelligence und Digitalisierung. Ulrike Attenberger, Radiologin an der MedUni Wien, und Michael Bronstein, Gründungsdirektor des neuen AITHYRA-Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, zeigten aktuelle Entwicklungen auf.



In der Alumni Club Reihe „Lebenswege“ blickte Arnold Pollak, langjähriger Leiter der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, gemeinsam mit Vizerektorin Anita Rieder auf sein Wirken zurück. Für seine Verdienste um die MedUni Wien verlieh ihm Rektor Markus Müller die Ehrennadel.

Hoher Besuch und Würdigung

Nobelpreisträgerin Katalin Karikó hielt auf Einladung der MedUni Wien eine Lecture über die mRNA-Forschung. Dabei wurden ihr das Ehrendoktorat sowie die Semmelweis-Medaille verliehen.

Katalin Karikó hat maßgeblich zur mRNA-Technologie beigetragen, auf deren Grundlage die Covid-19-Impfstoffe von Pfizer-BioNTech und Moderna entwickelt wurden. Am 19. Mai beleuchtete die ungarisch-US-amerikanische Biochemikerin, die 2023 gemeinsam mit Drew Weissman mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin ausgezeichnet wurde, im bis auf den letzten Platz gefüllten Hörsaalzentrum die Fortschritte. Dabei beantwortete sie Fragen aus dem Publikum und freute sich über die Laudatio, gehalten von Christoph Huber, Mitglied des Universitätsrats der MedUni Wien.

Bereits am Vormittag hatte es für ausgewählte PhD- und Doktoratsstudierende die einzigartige Gelegenheit gegeben, sie persönlich zu treffen und die eigenen Forschungsprojekte zu besprechen.



Die renommierte Biochemikerin Katalin Karikó stellte an der MedUni Wien ihre bahnbrechende mRNA-Forschung vor. Die Einführung übernahm Attila Kiss, das abschließende Q & A moderierte Bruno Podesser, beide vom Zentrum für Biomedizinische Forschung und Translationale Chirurgie.



Rektor Markus Müller verlieh Katalin Karikó aufgrund ihrer hervorragenden Verdienste das Ehrendoktorat der MedUni Wien. Außerdem wurde ihr Engagement mit der Semmelweis-Medaille gewürdigt. Rechts im Bild: Universitätsrat und Impfpionier Christoph Huber.



Die MedUni Wien radelt

2025 die „radaktivste“ Universität Österreichs werden – das Ziel der MedUni Wien ist zum Greifen nah! Aktuell radelt sie Kopf an Kopf mit der Paris Lodron Universität Salzburg und der University of Applied Sciences Vorarlberg. Noch bis 29. September läuft die Aktion, bis dahin heißt es also, kräftig in die Pedale zu treten.

Viele kleine Beiträge, beispielsweise die tägliche Fahrt in die Arbeit, summieren sich auf beachtliche Kilometerzahlen. Ins Gewicht fallen aber natürlich die langen Strecken. Mitte Mai nahmen Lukas Haider, Felix König und Florian Wolf von der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin am „Race around Niederösterreich“ teil und machten bei diesem 600-Kilometer-Ultraradrennen auf Gehirngesundheit aufmerksam. Sich aufs Rad zu schwingen ist jedenfalls gut für die eigene Gesundheit und schont Umwelt und Geldbörse.

**Jetzt
mitmachen!**

Alle Mitarbeiter:innen,
Studierenden und Alumni der
MedUni Wien sind aufgerufen,
an der Aktion „Österreich radelt“
teilzunehmen. Jeder Kilometer
mit dem Rad zählt!
Alle Infos unter
www.meduniwien.ac.at/radelt



Ursula Wiedermann-Schmidt (in der Mitte) mit einigen Teammitgliedern in der Impfabambulanz.

„Impfen ist Teil der Behandlung“

Die Spezialambulanz für Impfungen, Reise- und Tropenmedizin feiert ihren ersten runden Geburtstag. Sie dient als wichtige Anlaufstelle für Risikopatient:innen und versorgt Angestellte und Studierende der MedUni Wien mit Impfungen.

Vor zehn Jahren wurde die Impfabambulanz nach dem Krankenanstaltengesetz über die MA 40 gegründet mit dem Ziel, eine impf- und reisemedizinische Ambulanz für Menschen mit chronischen Erkrankungen an der MedUni Wien zu implementieren. „Jene, die wegen der Erkrankung selbst oder der Therapie eine Immunsuppression entwickeln, haben ein deutlich erhöhtes Infektionsrisiko und benötigen daher dringend eine entsprechende Impfversorgung“, sagt die Vakzinologin und Ärztliche Leiterin der Ambulanz, Ursula Wiedermann-Schmidt.

„Wichtig ist, Impfen als Teil des Behandlungskonzepts zu sehen. Im Idealfall sollten mit Diagnose und vor Therapiebeginn alle fehlenden Impfungen durchgeführt werden.“ Unter laufender Therapie ist dies meist schwieriger, weil das Immunsystem schlechter darauf anspricht oder Lebendimpfungen nicht gegeben werden dürfen. Nach Therapieende können, sofern sich das Immunsystem wieder regeneriert hat, alle Impfungen durchgeführt werden.

Nach Stammzelltransplantationen ist man „immunologisch wieder naiv wie ein Baby und muss den gesamten Impfkalender nachholen. Solche Patient:innen werden über zwei Jahre bei uns in der Impfabambulanz betreut.“

„Da Impfungen für Erwachsene in Österreich nicht kostenfrei sind, haben wir in langen Verhandlungen mit dem Hauptverband erreicht, dass die notwendigen Impfungen als sogenannte vorgezogene Heilbehandlungen von den Krankenkassen übernommen werden. Wir wickeln dabei die Logistik mit Krankenkassen und Apotheken ab, damit die Patientinnen und Patienten nicht mit derartigen Amtswegen belastet werden“, sagt Wiedermann-Schmidt. Das Wiener Beispiel macht Schule: An den medizinischen Universitäten in Graz und Innsbruck sind ähnliche Ambulanzen eingerichtet worden. Die Impfprogramme werden mit der Ambulanz der MedUni Wien, die nationale Referenzzentrale für Impfungen des Gesundheitsministeriums ist, harmonisiert.

Diverse Folder enthalten allgemeine oder für spezielle Gruppen relevante Informationen rund ums Impfen.



Spezialambulanz für Impfungen, Reise- und Tropenmedizin

Kinderspitalgasse 15, 1090 Wien
Alle Infos und Möglichkeiten zur Terminvereinbarung:

www.meduniwien.ac.at/tropenmedizin

Serviceorientierte Ambulanz

In der Ambulanz werden auch allen Angestellten und Studierenden der MedUni Wien Impfungen laut Österreichischem Impfplan angeboten. Für das Gesundheitspersonal übernimmt das Rektorat seit einigen Jahren die Kosten. Zwei bis drei Mal pro Jahr gibt es Impfkationen mit vergünstigten Angeboten für alle Angestellten. Vor zehn oder 15 Jahren gab es keine derartige Impfversorgung für Mitarbeiter:innen, heute ist dies eine Routine-Serviceeinrichtung für das Personal, ganz im Sinne der WHO, Impfungen an den Arbeitsplatz zu den Menschen zu bringen. Neben einer Eintragung in den elektronischen und den internationalen Impfpass ist damit auch ein Erinnerungssystem verknüpft, das über nötige Auffrischungsimpfungen per E-Mail informiert. So kann man leichter den Überblick über den eigenen Impfstatus halten.

Vierfacher Antritt

Am 28. Februar stellten sich vier neue Professoren in ihren Antrittsvorlesungen vor.

Georg Stary, Professor im Fachbereich Dermatologie, schlägt mit seinem Fokus auf molekulare Immunologie die Brücke zwischen Grundlagenforschung und klinischer Anwendung. Er ist aktiv an der Etablierung des Comprehensive Centers for Rare and Undiagnosed Diseases beteiligt.

Harald Kittler, ebenso Professor im Fachbereich Dermatologie, beschäftigt sich vor allem mit bildgebenden Verfahren und dem Einsatz von maschinellem Lernen bei der Diagnose von Hautkrebs. Er erforscht die Zusammenarbeit zwischen Mensch und Artificial Intelligence.

Sebastian Schoppmann, Professor für Onkologische Chirurgie, ist Experte für minimal-invasive Techniken in der Viszeralchirurgie. Innovationen wie robotergestützte Chirurgie und intraoperative Bildgebung sollen die Lebensqualität der Patient:innen verbessern.

Kaan Boztug, Professor im Fachbereich Kinderheilkunde und Entzündungsforschung, erforscht genetische und molekulare Ursachen angeborener Immundefekte und Blutbildungsstörungen. Mit seinem Team entdeckte er, gefördert unter anderem mit einem ERC Starting und ERC Consolidator Grant, über 20 neue Gendefekte und nutzte diese Erkenntnisse für präzisionsmedizinische Therapieansätze.



Neue Professur



Christoph Arnoldner

Der Experte für Otologie, Hörimplantate und Schädelbasis-Chirurgie trat Anfang Mai seine Professur für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (§ 98) an und leitet seither zudem die Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde. Ihre internationale Vorreiterrolle im Bereich Hörimplantate und Otologie soll unter seiner Führung weiter ausgebaut werden. Außerdem sollen die Onkologie im Kopf-Hals-Bereich und die Rhinologie gestärkt werden.

Ein voller Hörsaal: Viele Interessierte lauschten den Ausführungen von Georg Stary, Harald Kittler, Sebastian Schoppmann und Kaan Boztug (von oben nach unten).



Ein Fest für die Forschung

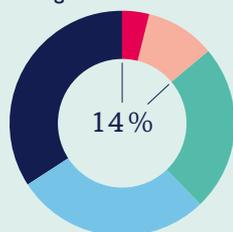
An drei Tagen im März lockte das Wiener Rathaus Wissbegierige bei freiem Eintritt zum Wiener Forschungsfest – mit dabei auch einige Ansprechpersonen der MedUni Wien.

Am 21. bis 23. März präsentierten Universitäten, Fachhochschulen und Unternehmen ihre Forschung beim Wiener Forschungsfest. An 31 Mitmachstationen konnten die Gäste vieles selbst ausprobieren und Spannendes in Erfahrung bringen. Ein Team vom Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie am Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien informierte etwa gemeinsam mit TU Wien und KLU Krems über Trinkwasser, Wasserqualität und Gesundheit. Im Forschungscafé referierte Nicole Amberg von der Universitätsklinik für Neurologie darüber, was Stammzellen und Hirnforschung miteinander zu tun haben, und Sylvia Kerschbaum-Gruber von der Universitätsklinik für Radioonkologie sprach über „Ein Leuchtfeuer gegen Krebs“.

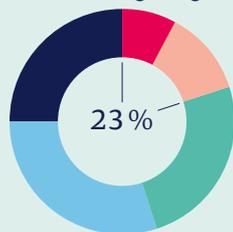


Implantate und medizinische Modelle aus dem 3D-Drucker: Ein Team des Zentrums für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik zeigte neueste Entwicklungen.

Sozial- und Organisationsklima



Räumliche Arbeitsumgebung



Psychischen Belastungen auf der Spur

Was empfinden Mitarbeiter:innen von MedUni Wien und AKH Wien als förderlich und was als belastend? Eine Evaluierung gibt Einblicke.

Wer mit Stichtag 1. Oktober 2024 an MedUni Wien oder AKH Wien beschäftigt war, wurde zu einer anonymen Online-Befragung eingeladen. An der MedUni Wien nahmen von 3.929 Personen 1.491 teil – ein Rücklauf von 38 Prozent. Die klinisch tätigen Ärzt:innen wurden dem AKH Wien zugeordnet. Die Auswertung hilft, das Arbeitsumfeld zu verstehen und konkrete Maßnahmen abzuleiten. Mit nur 14 Prozent Belastung am besten bewertet wurde der Bereich „Sozial- und Organisationsklima“. Die „räumliche Arbeitsumgebung“ wird von 23 Prozent der Befragten als belastend empfunden.

Die Ergebnisse

Vieles empfinden Angestellte positiv, so sehen 78 Prozent der Befragten die Maßnahmen für körperliche Sicherheit wie etwa Unfall- und Brandschutz als förderlich für ihren Berufsalltag – deutlich höher als der österreichische Vergleichswert von 54 Prozent. Auch die Zusammenarbeit im Team (73 Prozent), die Arbeitszeitgestaltung (72 Prozent), die Häufigkeit sozialer Kontakte sowohl mit Kolleg:innen als auch mit Patient:innen (71 Prozent) und den eigenen Handlungsspielraum (65 Prozent) erlebt ein Großteil der Teilnehmer:innen als förderlich. Die größten Belastungsfaktoren bilden Ablenkungen oder Unterbrechungen (33 Prozent), die akustischen (32 Prozent) und die klimatischen Bedingungen (31 Prozent).

Willkommen auf TikTok und Bluesky

MedUni Wien goes TikTok and Bluesky! Guidelines und Schulungen zeigen Beschäftigten und Studierenden, wie sie soziale Medien auch professionell nutzen können.

Über Neues aus Forschung, Lehre und Klinik informiert die MedUni Wien auf allen gängigen Social-Media-Plattformen. Dabei zeigt sie sich als gute Arbeitgeberin und bringt Menschen auf unterhaltensame Weise auch Wissenschaft und Prävention näher. Im April 2025 hat sich die MedUni Wien von X verabschiedet und postet seither auf Bluesky. Und bereits seit März 2025 gewähren drei TikTok-Ambassadors auch auf diesem Kanal Einblick in ihren Studienalltag an der MedUni Wien. Ihr Erfahrungsniveau reicht vom zweiten Semester bis zum PhD-Studium.

„Der neue TikTok-Kanal der MedUni Wien ist eine sinnvolle Ergänzung, um weitere – speziell auch jüngere – Zielgruppen anzusprechen und sich als eine der führenden Unis zu positionieren“, sagt Markus Zimmer von BuzzValue, der die MedUni Wien schon seit Jahren bei ihren Social-Media-Aktivitäten berät. Die Benchmark-Analyse von BuzzValue zeigt Zuwächse auf allen Ebenen. „Die Social-Media-Präsenz der MedUni Wien hat sich

in den vergangenen Jahren positiv entwickelt, mit einem guten Plattform- und Content-Mix sowie stets wachsenden Interaktions- und Reichweitenzahlen“, berichtet Zimmer.

Gewusst wie

Alle Angestellten und Studierenden, die auf den Plattformen aktiv sind, ermutigt die MedUni Wien, in ihrem Profil die Organisation als Arbeitgeberin bzw. ihre Lehrinstitution anzugeben. Wie man sich idealerweise verhält, welche offiziellen Hashtags und Verlinkungen genutzt werden sollten und viele weitere Tipps enthalten die Social Media Guidelines. Wesentlich sind dabei drei Grundsätze: User:innen sollten die MedUni Wien erwähnen, ihre Reputation schützen und beim Posten von Beiträgen umsichtig sein. Guidelines und entsprechende Schulungsangebote sind im Intranet zu finden.

Follower:innen auf Social Media

Die MedUni Wien konnte 2024 ihre Reichweiten weiter steigern:

- 20.109 Follower:innen auf Instagram
- 34.043 Follower:innen auf LinkedIn
- 20.526 Follower:innen auf Facebook
- 3.720 Abonnent:innen auf YouTube

Aboubakr, Bina und Daria (v. l.) zeigen auf TikTok ihren Alltag an der MedUni Wien.



Alumni Club Termine

Donnerstag, 5. Juni 2025, 17 Uhr

Alumni Sport: Yoga

In dieser 50-minütigen Einheit begleitet Julia Polt die Teilnehmenden durch eine entspannende Hatha-Yoga-Praxis. Der Fokus liegt dabei auf der Verbesserung von Flexibilität, Kraft und Entspannung durch das bewusste Zusammenspiel von Atmung und Bewegung – bei schönem Wetter im Freien auf dem AKH-Gelände. Ort: Universitätsklinikum AKH Wien, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Ebene 04, Zugang Südgarten, Raum Nr. 63.04.032

Samstag, 7. Juni 2025, ca. 15–22 Uhr

Alumni Treffpunkt: Grillkurs mit Adi Bittermann

Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr lädt der Alumni Club auch heuer wieder zum Grillkurs bei Grillweltmeister Adi Bittermann ein, mit dem im Rahmen eines 4-stündigen Grillkurses ein mehrgängiges Menü zubereitet wird. Unkostenbeitrag: 50 Euro
Ort: Carnuntum Grillschule, 2464 Göttlesbrunn

Dienstag, 17. Juni 2025, 17 Uhr

Alumni Treffpunkt: Padel Schnuppertraining

Mitglieder, die Padel-Tennis schon immer ausprobieren wollten, sind herzlich zum Schnuppertraining eingeladen. Zwei Trainer auf vier Plätzen stehen bereit und vermitteln die Grundlagen des Trendsports. Padeldome, Franzosengraben 2, 1030 Wien

Montag, 29. September 2025, 18:30 Uhr

Alumni Treffpunkt: Semester-Eröffnungskonzert mit Sinfonia Academica

Der Alumni Club gestaltet alljährlich den musikalischen Auftakt zum neuen Studienjahr. Im Johann-Strauss-Jahr 2025 steht das Konzert ganz im Zeichen von dessen Musik und beschwingten Walzerklängen. Die Kartenbestellung ist online möglich. Ort: Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van-Swieten-Gasse 2a, 1090 Wien

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen unter: www.alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter: anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Eine starke Community

Mitglieder und Interessierte können sich in den Facebook- und LinkedIn-Gruppen des Alumni Clubs miteinander vernetzen. Beide Gruppen sind offen für alle und dienen als Plattform zum Austausch und zur Diskussion. Sie sind außerdem Informationsquelle für aktuelle Themen, Veranstaltungen, Treffen, Neuigkeiten und Vergünstigungen des Alumni Clubs.

www.facebook.com/groups/alumniclubmeduniwien

www.linkedin.com/groups/12436017

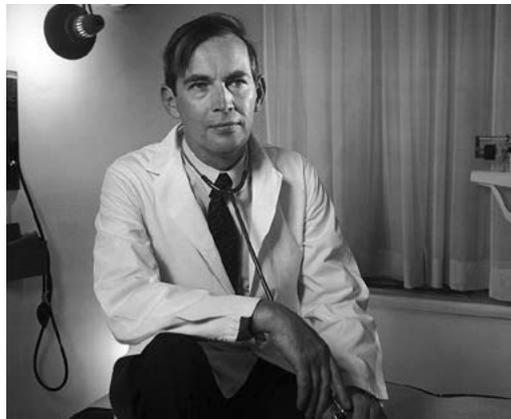
Operation Mosambik

Die großen herzchirurgischen Gesellschaften der Welt haben sich zusammengeschlossen, um in Ländern des Globalen Südens eine nachhaltige Herzchirurgie für Menschen mit rheumatischen Herzerkrankungen aufzubauen. Den Start machte 2019 ein Projekt in Mosambik, weitere sollen folgen.



Bruno Podesser vom Zentrum für Biomedizinische Forschung und Translationale Chirurgie engagiert sich als Präsident der Cardiac Surgery Intersociety Alliance (CSIA) und im vfwf.

Der Österreicher Peter Zilla, der Nachfolger von Chris Barnard am Lehrstuhl für Herzchirurgie an der Universität Kapstadt war, nutzte die 50-Jahr-Feier der ersten Herztransplantation, um einen Stein ins Rollen zu bringen. Die Gelegenheit war günstig, schließlich tagten Verantwortliche aller fünf großen herzchirurgischen Gesellschaften der Welt, Herausgeber:innen wichtiger Fachjournale, renommierte Herzchirurg:innen sowie Vertreter:innen der Industrie in Südafrika. So kam es 2017 zur Unterzeichnung der „Capetown Declaration“, die festhält, dass es Anstrengungen geben muss, in Ländern des Globalen Südens eine nachhaltige Herzchirurgie aufzubauen. Die Gesellschaften schlossen sich zu diesem Zweck in der neuen Cardiac Surgery Intersociety Alliance (CSIA) zusammen. „Dabei geht es primär nicht um Kinder mit angeborenen Herzfehlern, um die kümmern sich andere Partnerschaften“, erklärt Bruno Podesser von der MedUni Wien. „Die eigentliche Geißel dieser Länder ist das rheumatische Fieber, das unbehandelt schwere Herzklappenveränderungen hervorruft. Betroffen sind 55 Millionen Menschen – und damit mehr als von AIDS.“



Am 3. Dezember 1967 schrieb der südafrikanische Chirurg Christiaan Barnard Medizingeschichte: Er führte die erste Herztransplantation an einem Menschen durch.

Eine Frage des Zugangs

Auch in Österreich kommt es vor, dass Kinder an einer Angina erkranken. Diese bakterielle Infektion lässt sich mit Antibiotika gut behandeln. In vielen Ländern fehlt jedoch der Zugang zu Antibiotika oder das Bewusstsein für die gravierenden Folgen dieser meist banal verlaufenden Infektion. Denn unbehandelt entwickeln viele Betroffene nach zehn bis 15 Jahren eine schwere Veränderung der Herzklappen: Sie vernarben und werden zu eng und/oder undicht. Das Herz kann den Körper nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgen, wodurch die Person immer schwächer wird. Jedes Jahr sterben weltweit 300.000 bis 400.000 Menschen an der rheumatischen Herzerkrankung.

„Die Herzchirurgie ist gefordert, diesen jungen Erwachsenen zu helfen“, sagt Podesser. Hilfsorganisationen würden häufig Fly-in-Missionen starten, bei denen an mehreren Tagen chirurgische Eingriffe stattfinden und die Teams dann wieder abziehen. Er selbst habe auch schon daran teilgenommen und Betroffene vor Ort operiert. „Das ist ein wunderbares Erlebnis, aber nicht nachhaltig. Einige wenige werden versorgt, aber viele zurückgelassen. Deutlich besser ist es, ein Operationsteam vor Ort aufzubauen, das konstant und damit wesentlich mehr Menschen behandeln kann.“ Bruno Podesser weiß, wovon er spricht. Der Herzchirurg der MedUni Wien übernahm gemeinsam mit der US-Amerikanerin Emily Farkas 2024 die Präsidentschaft der CSIA. Die beiden folgten damit den Initiatoren Peter Zilla und Chip Bolman nach.

Erfolgreiches Mentoringprogramm

Wie kann es gelingen, in den betroffenen Ländern eine starke Herzchirurgie aufzubauen?

Am 11. Mai 2022 hielt Peter Zilla eine Lecture an der MedUni Wien zum Thema Kardiovaskuläres Tissue Engineering. Dabei wurde ihm auch ein Adjunct Professorship verliehen.



Das Spital in Maputo, Mosambik, profitiert vom Mentoringprogramm. Seit dem Start 2019 ist die Zahl an Herzoperationen deutlich angestiegen.

Die CSIA ermittelte zunächst die Häufigkeit der rheumatischen Herzerkrankung und formulierte Kriterien für die Unterstützung. „Voraussetzung war, dass eine funktionierende Struktur mit Anästhesie, Kardiologie und Intensivstation sowie ein kleines, ambitioniertes Chirurgieteam vorhanden sind und sich der Träger des Spitals – also die Regierung – hinter dieses Programm stellt“, erklärt Podesser. In einem internationalen Call bewarben sich unterschiedliche Zentren aus Afrika. Nach einem strikten Auswahlverfahren wurden im Jahr 2019 dann zwei Pilot-Krankenhäuser in Mosambik und Ruanda für das Mentoringprogramm ausgewählt.

Mosambik ist eines der ärmsten Länder der Welt, es gibt nur drei Herzchirurgen, fünf Kardiolog:innen und ein zentrales Krankenhaus für mehr als 30 Millionen Einwohner:innen, in dem Erwachsene am Herz operiert werden können. Wie ist das staatliche Spital in Maputo ausgestattet? Podesser: „Man kann sich nicht vorstellen, wie bescheiden dieses Haus ausgerüstet ist. Der Defibrillator hatte einen Wackelkontakt, das Herzecho hat so schlecht funktioniert, dass die CSIA schlussendlich ein neues Herz-Ultraschall-Gerät besorgt hat.“ →

„Fly-in-Missionen sind ein wunderbares Erlebnis. Deutlich besser ist es aber, ein Operationsteam vor Ort aufzubauen.“

Bruno Podesser



Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Ihre Spende ist steuerbegünstigt. Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft
u. Forschung Univkl. a. AKH“

IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203
BIC: BKAUATWW

→

Im Operationssaal gibt es keine Klimaanlage, weshalb die mit Moskitonetzen versehenen Fenster offen sind, damit es nicht zu heiß wird. Die Instrumente entsprechen dem Standard, sind aber abgenutzt. Und dennoch ist das Team hochmotiviert und die Patientinnen und Patienten sind überglücklich. Ihre erste Frage ist nicht, wie groß der Schnitt sein wird, sondern ob sie operiert werden können.“

Das Spital in Maputo bekam als Mentor die Abteilung für Herz-Thorax-Chirurgie am renommiertesten Krankenhaus in Kapstadt, dem Groote Schuur Hospital, zur Seite gestellt. Die Ärzt:innen trainieren seitdem gemeinsam Eingriffe, tauschen sich eng untereinander aus und machen regelmäßige Fallbesprechungen per Videokonferenz. Diese Bausteine zeigen Erfolg: Die Anzahl an operierten Herzpatient:innen konnte in Maputo trotz Pandemie seit dem Start des Programms sukzessive gesteigert werden. Und auch in die Infrastruktur wird investiert: Die Regierung baut eine gut ausgerüstete Intensivstation und das Krankenhaus erhielt notwendiges Equipment gestellt.

Neue OP-Techniken vermitteln

Bald sollen weitere Einrichtungen im Süden Afrikas folgen. Im Mai 2025 startete die neue Bewerbungsphase für die Zentren. Ab Sommer führen Emily Farkas und Bruno Podesser Interviews, erstellen eine Shortlist von Sites und planen im Herbst 2025 die Kandidaten zu besuchen, um zwei neue Zentren auszuwählen. Und auch ein Residency-Programm ist in Planung: „Wir wollen Kolleginnen und Kollegen aus Afrika nach Europa und in die USA für Kurzzeitbesuche einladen, damit sie ganz gezielt spezielle Techniken lernen und dann nach ihrer Rückkehr vor Ort anwenden – auch an die MedUni Wien haben wir natürlich gedacht.“ Schlussendlich soll eine Datenbank aufgebaut werden, um wissenschaftlich auszuwerten, wie viele Eingriffe bei Patient:innen mit rheumatischer Herzerkrankung international durchgeführt werden und wie es diesen Patient:innen nach der Operation und mit den neuen Herzklappen geht.

Lebensechte Daten für die Asthmaforschung

Was verursacht schweres Asthma, und gibt es Unterschiede bei Patient:innen, die zudem Adipositas haben? Christina Bal wertete Daten aus dem medizinischen Versorgungsalltag aus und lieferte wertvolle Einblicke in die Pathophysiologie und Behandlung von schwerem Asthma.

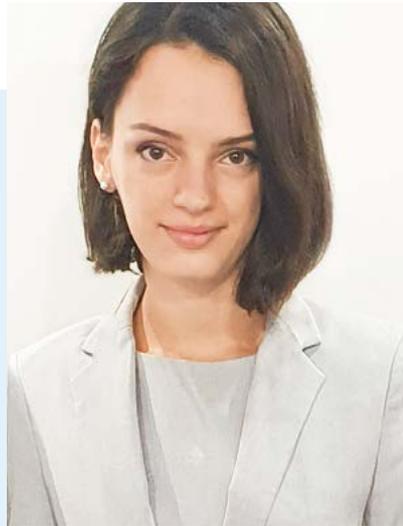
Woran haben Sie geforscht?

An zwei Aspekten zum schweren Asthma. Dieser Erkrankung liegt die Typ-2-Entzündung zugrunde, eine körpereigene, nicht durch Bakterien verursachte Entzündung, die wir bislang schwer erfassen können. In einem Teil meiner Arbeit habe ich den sogenannten FeNO-Wert untersucht – das steht für „fraction of exhaled nitric oxide“ –, der Rückschlüsse auf die Entzündung in den Atemwegen erlaubt. Das ist ein einfacher Test, bei dem beim Ausatmen in ein Gerät der Gehalt von Stickstoffmonoxid gemessen wird. Wir konnten belegen, dass FeNO klar mit der Krankheitslast und der Exazerbationsrate verbunden ist, sprich: Ein hoher Wert zeigt Atemkrisen an. Die Daten ermöglichen es, jene, die ein hohes Risiko für schweres Asthma haben, frühzeitig zu erkennen.

Und der zweite Aspekt?

Da habe ich untersucht, wie sich die Typ-2-Entzündung in Menschen mit schwerem Asthma und Adipositas

Serie:
Die vfwf-
Preisträger:innen



Für ihre Dissertation wurde Christina Bal, Universitätsklinik für Innere Medizin II, vom vfwf ausgezeichnet.

äußert. Lange ging man davon aus, dass die Adipositas die Typ-2-Entzündung unterdrückt und stattdessen völlig andere Entzündungstypen bestünden. In meiner Dissertation konnte ich das klinisch widerlegen: Im Asthma mit Adipositas liegt ebenso eine ausgeprägte Typ-2-Entzündung vor. Das ist gut, denn damit kann auch diese Gruppe dieselbe zielgerichtete Therapie erhalten wie jene ohne Adipositas.

Warum haben Sie sich für dieses Thema entschieden?

Es hat sich aus meiner Arbeit in der Asthmaambulanz ergeben. Wir sehen viele Menschen mit schwerem Asthma. Knapp ein Drittel hat einen BMI von über 30, was die Lebensqualität stark beeinträchtigt. Es gibt noch keine guten Messwerte, mit denen wir unterscheiden können, welche Beschwerden von Adipositas und welche von schwerem Asthma verursacht werden. Deshalb ist Forschung in dem Bereich so wichtig.

Wie sind Sie methodisch vorgegangen?

Ich habe die Daten von über 1.000 Personen aus dem German Asthma Net herangezogen, eine Regressionsanalyse durchgeführt und auch einige Subgruppen ausgewertet. Das Schöne ist, dass dieses Register Tausende Fälle zu schwerem Asthma enthält und die Daten prospektiv erhoben werden. So

„Wir können Betroffene genauer diagnostizieren und individueller behandeln – im Sinne der Präzisionsmedizin.“

Christina Bal

ergibt sich ein umfassendes Bild, wie es Betroffenen geht und was ihnen hilft.

Wie wird schweres Asthma behandelt?

Mit inhalativen Kortikosteroiden und Betamimetika, um die Entzündung zu unterdrücken und die Bronchien zu erweitern. Schwere Fälle brauchen zusätzlich systemische Therapien und schlimmstenfalls Kortison, das man schlucken muss, was viele Nebenwirkungen hat. Diese ursächliche Entzündung können wir durch den gestiegenen FeNO-Wert und die Eosinophile im Blut messen.

Warum steigen die Eosinophile?

Allergiereaktionen und bestimmte Zellen des angeborenen Immunsystems sind ursächlich für die Typ-2-Entzündung und folglich erhöhte Eosinophile. Wenn sich die Schleimhaut in der Lunge angegriffen fühlt, zum Beispiel durch Feinstaub oder Rauchen, schüttet sie Weckrufproteine aus, die diese Zellen aktivieren und das eosinophile Asthma auslösen. Hier setzen die modernen Biologika an: Sie blockieren diverse Signalwege und Alarmproteine zielgerichtet und verhindern so die Entzündungsreaktion.

Sie haben für Ihre Arbeit den vfwf-Dissertationspreis gewonnen.

Ja, das bedeutet mir viel! Der Preis ist die Anerkennung von jahrelanger, internationaler Zusammenarbeit im Team unter Marco Idzko und dem German Asthma Net, die für mich auch ein großer Schritt Richtung Habilitation ist. Für die Asthmaforschung sind lebenslange Daten wertvoll, um raus aus dem Elfenbeinturm zu kommen und zu sehen, wie bestimmte Messungen im Klinikalltag helfen. Das motiviert mich auch, weiterzuforschen. Wir können das Leben dieser Menschen Stück für Stück verbessern. Gute Biomarker sind wie ein Fingerabdruck – wir können Betroffene mit schwerem Asthma genauer diagnostizieren und individueller behandeln – im Sinne der Präzisionsmedizin.



Gegenseitiges Verständnis

Inklusion hilft dabei, gesund und qualifiziert arbeitsfähig zu bleiben. Außerdem gewährleistet sie Diagnosesicherheit durch funktionierende Verständigung – zwei Lehrgänge zeigen die Umsetzung.



Damit Arbeit nicht krank macht

Der Universitätslehrgang „Arbeits- und Organisationsmedizin“ startet das nächste Mal im Februar 2026. Er wird in Kooperation mit der Österreichischen Akademie für Arbeitsmedizin und Prävention angeboten.

Kommunikation ist im arbeitsmedizinischen Kontext das Um und Auf. Daher wird der „Sprache des Unternehmens“ ganz besonderer Raum im Universitätslehrgang „Arbeits- und Organisationsmedizin“ gegeben: Vermittelt wird nicht zuletzt das notwendige Fachvokabular, das ganzheitlich und präventiv wirkende Mediziner:innen zum Verständnis von und zur Kommunikation mit unterschiedlichen Funktionsträger:innen im Unternehmen – auch über Verständigungsbarrieren hinweg – benötigen. Das erlaubt Arbeits- und Organisationsmediziner:innen nicht nur, die ärztliche Rolle in der präventivmedizinischen Versorgung von Betrieben einzunehmen, sondern auch, Prozesse im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements zu steuern und präventive Ansätze in das Human Resources

Management einzubringen. Der Fokus auf Inklusion wird in diesem Weiterbildungsangebot mit einem Modul zum Bereich Arbeitsfähigkeit und Wiedereingliederungsmanagement gesetzt. Auf einen Einführungsteil mit Berufsbild, Basiskonzepten und Rechtsgrundlagen der Arbeitsmedizin bauen zwei vertiefende Module, eines zur Arbeitsmedizin und eines zur Organisationsmedizin, auf. Betriebliche Gesundheitsförderung kommt ebenfalls zur Sprache: mit Konzepten zur Gesundheitsberatung, zu Burnout und Stressmanagement, Suchtprävention sowie Fehlzeiten- und Wiedereingliederungsmanagement.

Dauer:
7 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Master of Science (Continuing Education) – MSc (CE)
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/postgraduate



Sicherheit geht vor

Patient:innensicherheit im Gesundheitswesen – Akademische:r Expert:in (AE) ist ein neues Angebot der MedUni Wien. Der Universitätslehrgang trägt einem gesteigerten Bewusstsein für Qualitätssicherung im Gesundheitswesen Rechnung.

Sicherheit im Gesundheitswesen hat viele Gesichter: Angefangen bei der Prävention von Infektionen, die im Spitalskontext überall lauern können, bis hin zur Vermeidung von Fehlern in der medizinischen Behandlung bietet das Feld der Patient:innensicherheit zahlreiche wichtige Tätigkeitsbereiche. Allen gemeinsam ist die Bedeutung von effektiver Kommunikation, Teamarbeit und Fehlermeldesystemen. Daher wird im Universitätslehrgang auch große Aufmerksamkeit auf die Förderung einer Kultur der Sicherheit gelegt – zur Schaffung eines sicheren und offenen Umfelds, in dem die Leistungserbringer:innen im Gesundheitswesen zusammenarbeiten, aus Fehlern lernen und sich kontinuierlich um die Verbesserung der Patient:innenversorgung bemühen. Davon kann das Gesundheitswesen als Ganzes profitieren: Medizinische Fehler

und unerwünschte Ereignisse sind mit hohen Kosten für das System verbunden. Die im Lehrgang vermittelten Strategien tragen dazu bei, die finanzielle Belastung aufgrund von vermeidbaren medizinischen Fehlern, Rechtsstreitigkeiten oder längeren Krankenhausaufenthalten zu verringern. Die Auseinandersetzung mit Patient:innenrechten ist ebenfalls Teil dieser Ausbildung und unterstützt Absolvent:innen dabei, sich für Patient:innen wirkungsvoll einzusetzen.

Dauer:
4 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Akademische:r Expert:in (AE)
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/postgraduate

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende Nachwuchswissenschaftler:innen aus. MedUnique-people stellt in dieser Ausgabe die Preisträger:innen der vergangenen drei Monate vor.

Claudia Zimmermann untersuchte das Suizidrisiko mittels Meta-Analyse.



APRIL

Claudia Zimmermann

Zentrum für Public Health/Abteilung für Epidemiologie

Die Übersichtsarbeit analysierte anhand von 39 Studien aus 20 Ländern geschlechtsspezifische Suizidraten von Ärzt:innen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung. Die Ergebnisse zeigen, dass Ärztinnen eine signifikant erhöhte Suizidrate hatten (etwa 76 Prozent höher). Bei männlichen Kollegen wurde kein Unterschied festgestellt.

Publikation:

Zimmermann C, Strohmaier S, et al. Suicide rates among physicians compared to the general population: gender-stratified meta-analysis of studies from 20 countries. *BMJ*. 2024. <https://doi.org/10.1136/bmj-2023-078964>.

Andreas Goreis beschäftigt sich mit selbstverletzendem Verhalten bei Jugendlichen.



APRIL

Andreas Goreis

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Jugendliche mit nicht-suizidalem selbstverletzendem Verhalten weisen gegenüber entsprechenden Inhalten, wie sie etwa auf Social Media verbreitet werden, eine Aufmerksamkeitsverzerrung auf, die mit einem erhöhten Drang zur Selbstverletzung einhergeht. Bei der gesunden Kontrollgruppe ließ sich dieser Effekt nicht beobachten.

Publikation:

Goreis A, et al. (2024). Attentional Biases and Nonsuicidal Self-Injury Urges in Adolescents. *JAMA Network Open*, 7, e2422892. doi:10.1001/jamanetworkopen.2024.22892

Für diese Arbeit nutzte Edvinas Stankunas AI-Methoden.



MAI

Edvinas Stankunas

Max Perutz Labs

Diese Studie liefert große Fortschritte beim Verständnis der Kernpore, einer zentralen Struktur im Zellkern. Sie ermöglicht den gezielten Austausch von Molekülen zwischen Zellkern und Zytoplasma und spielt eine Rolle beim Ablesen der Erbinformation. Eine korbähnliche Struktur ist für zahlreiche Transportprozesse wichtig.

Publikation:

Stankunas E, Köhler A. Docking a flexible basket onto the core of the nuclear pore complex. *Nature Cell Biology* Vol 26, Issue 9 (2024) <https://doi.org/10.1038/s41556-024-01484-x>

Caglayan Demirel ist im Herzkatheterlabor und im Hybrid-OP tätig.



MAI

Caglayan Demirel

Universitätsklinik für Innere Medizin II

Die Studie untersucht den Einfluss des kombinierten Aortenklappenvitiums auf die Langzeitmortalität und das Auftreten paravalvulärer Regurgitationen nach TAVI bei Patient:innen mit schwerer Aortenstenose. Sie zeigt die Prävalenz dieser Klappenerkrankung und deren prognostische Bedeutung.

Publikation:

Demirel C, Winter MP, Nitsche C, et al. Mixed aortic valve disease: Association with paravalvular leak and reduced survival after TAVR. *Eur Heart J Cardiovasc Imaging*. 2024 Jan 17;jeae005. doi:10.1093/ehjci/jeae005. Epub ahead of print. PMID: 38236149.

Die Arbeit von Lisa Körner hilft, Gliomzellen im Operationsaal besser zu erkennen.



JUNI

Lisa Körner

Universitätsklinik für Neurochirurgie

In dieser Arbeit wurde ein Mikroskop entwickelt, das die Stimulated Raman Histology und die Two-Photon Fluorescence Microscopy vereint. Damit war es erstmals möglich, fluoreszierende Gliomzellen mikroskopisch darzustellen. Dies soll helfen, den Tumor komplett zu entfernen, um die Prognose von Patient:innen zu verbessern.

Publikation:

Körner L, Nasir-Moin M, et al. Localization of protoporphyrin IX during glioma-resection surgery via paired stimulated Raman histology and fluorescence microscopy. *Nat Biomed Eng*. 2024 Jun;8(6):672-688. doi:10.1038/s41551-024-01217-3. Epub 2024 Jul 10. PMID: 38987630.

Christian Behm nutzte eine High-tech-Sequenziermethode für seine Arbeit.



JUNI

Christian Behm

Universitätszahnklinik Wien

Mesenchymale Stromazellen (MSCs) kommen auch im Zahnfleisch und im parodontalen Ligament vor, eine Transplantation gilt als zukunftsweisende Therapie für diverse Erkrankungen. Die Studie zeigt gewebespezifische und spenderabhängige Unterschiede in MSCs, die jedoch auf bestimmte zelluläre Prozesse beschränkt sind.

Publikation:

Behm C, Mišek O, Schwarz K, et al (2024) Heterogeneity in Dental Tissue-Derived MSCs Revealed by Single-Cell RNA-seq. *J Dent Res*. <https://doi.org/10.1177/00220345241271997>

Weitere Infos zu den Researcher of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN

Gustav Klimt, „Die Medizin“

Mithilfe künstlicher Intelligenz rekonstruierten die Österreichische Galerie Belvedere und Google Arts & Culture die Farbigkeit des Fakultätsbildes Klimts. Die Nachbildung ist an der Fassade des Anna-Spiegel-Forschungsgebäudes am MedUni Campus AKH zu sehen.

Merchandising-Produkte sind im MedUni Shop erhältlich.

www.meduniwien.ac.at/shop



Gustav Klimt: Pigment & Pixel
Mit Technologie Kunst neu entdecken

Bis 7. September 2025
Unteres Belvedere
Rennweg 6, 1030 Wien
www.belvedere.at